

Apropos Sonntag am 19.04.2020

„Verbunden bleiben – Kirche digital“

Von Jörg Trotzki

Autor 1:

War Jesus Christus vor gut 2.000 Jahren ein moderner „Influencer“? Ganz bestimmt sogar. Er hatte doch eine Menge zu sagen, und die Menschen folgten ihm und teilten seine Botschaft. Jesus hatte seinen Glauben an das Reich Gottes anschaulich unter das Volk gebracht, und diese Botschaft – die bis heute ja an Wahrheit und Aktualität ja nichts verloren hat – ist über Stadt und Land, von Mund zu Mund „geteilt“ und „gelikt“ worden. Also, - „Daumen hoch“ für den Wanderprediger von Nazareth.

Der Hunger nach Liebe und Frieden ist auch 2.000 Jahre nachdem Jesus den Samen in die Herzen der Menschen gesetzt hat nicht versiegt. Und wer heute – im Jahre 2020 - die Botschaft Jesus Christus hören will, kann sie jederzeit in Freiheit und Sicherheit in der Bibel nachlesen, kann eine der zahlreichen Kirchen – hier in Brandenburg und Berlin – besuchen, kann das Gespräch mit der Pfarrerin oder dem Pfarrer suchen, oder sich mit anderen Christinnen und Christen zu einem Glaubensgespräch treffen.

Das Corona-Virus hat jedoch Mitte März innerhalb weniger Tage all diesen Möglichkeiten eine fast unüberwindbare Mauer vorgesetzt. Gottesdienste zusammen, in der Gemeinschaft sind kaum mehr möglich. Der Besuch einer Kirche – auch wenn sie weiterhin zahlreich offen stehen – ist für viele beklemmend. Und so bemühen sich viele Gemeinden um andere Formen der Gemeinschaft: Eine Predigt oder ein Abendmahl im Fernsehen oder auch im Internet zu übertragen, Telefonkonferenzen als Gottesdienste. Doch man merkt, die Möglichkeiten sind begrenzter als sonst.

Gerade jetzt ist Kirche im Internet zu einer der wichtigsten Verbindungsstellen geworden. Das weiß auch Theresa Brückner. Sie ist „Pfarrerin im digitalen Raum im Kirchenkreis Tempelhof/Schöneberg“. Und sie weiß um die Bedeutung von „digitaler Kirche“ nicht erst seit wenigen Wochen, als die Corona-Krise unser Land erfasste, – sie weiß es schon seit vielen Monaten, als diese Pfarrstelle für sie eingerichtet wurde. Von diesem Vorlauf profitiert sie jetzt.

1. O-Ton: Theresa Brückner

Ja, total. Und ein Vorteil ist da natürlich, dass ich jetzt nicht erst damit angefangen hab, sondern dass ich dort schon lange präsent bin und das macht natürlich einfach gerade nochmal einen enormen Unterschied, einfach über die Tatsache, dass Leute schon wissen, da ist jemand aus der Kirche, den ich jetzt ansprechen kann, aber auch über meine Erfahrung, wie die sozialen Medien funktionieren. / Wenn man irgendwie auf Dauer das qualitativ gut machen will, dann funktioniert es nicht, wenn man einfach nur das Analoge ins Digitale überträgt, sondern man muss das Medium auch ein bisschen kennen. Das heißt, man muss zum Beispiel *in* die Kamera sprechen, man muss auch kucken, dass die Pausen nicht so lang sind wie im Gottesdienst, weil da auch bestimmte Formen nochmal anders sind, sondern ... so ein YouTube-Video kuckt sich einfach nochmal anders als die Formen, wenn man zum Beispiel einen normalen Gottesdienst besucht.

Pfarrerin Theresa Brückner ist auf Instagram, Twitter und Facebook mit „theresaliebt“ schon lange unterwegs. Wie kann man denn Jesus „Instagram-tauglich“ machen?

2. O-Ton: Theresa Brückner:

Ich habe mir vor allem Mühe gegeben, zu kucken, wie kann ich das, woran ich glaube, in eine Sprache verpacken, dass es Leute verstehen, nachdem ich gemerkt habe, dass es Leute eben auch auf Instagram interessiert. Und da auch zu schauen, woran glaube ich, wie fasse ich das gut in Worte zusammen, so dass es verständlich ist. Das ist immer mal wieder eine große Herausforderung. Aber ich glaube, es gelingt.

Autor2:

Diese Ansicht teilt nicht jeder. Wolfgang Huber – Alt-Bischof der evangelischen Kirche Berlin/Brandenburg, schlesische Oberlausitz - sagte in einem Interview mit „evangelisch.de“, die Kirche müsse ein Ort sein, an dem sich Menschen begegnen und sich nicht durch Twittern aus dem Weg gehen. Zur Begegnung von Menschen gehörten Gesicht und Körpersprache, Mimik und Stimme. Auch im digitalen Zeitalter blieben wir deshalb analoge Wesen, so Wolfgang Huber.

Alles digital anzubieten – wie Taufen und Beerdigungen – geht eben auch in Zeiten von Corona – nicht; das weiß auch Pfarrerin Theresa Brückner.

3. O-Ton: Theresa Brückner:

Natürlich sind die Kasualien nochmal eine Sache, wo man wirklich kucken muss, wie man das gestaltet. Das wird digital jetzt aktuell gerade nicht angegangen, aber es funktioniert natürlich gerade auch analog nicht, in Zeiten der Corona-Krise. Und da muss man wirklich kucken, wie man das auf Dauer gut gestaltet, wie man das vor allem jetzt – finde ich – gerade in dieser Zeit der Corona-Krise auch wirklich sinnvoll auffängt und für die Leute da ist. Ich finde, die größte Aufgabe aktuell ist, dass man für die Menschen da ist, und Seelsorge ist gerade eins meiner Schwerpunkte.

Musik 01: Adel Tawil – „Gott steh mir bei“
--

Autor3:

Apropos digital: die evangelische Kirche Berlin/Brandenburg, schlesische Oberlausitz ist nicht erst seit gestern digital unterwegs. Schon vor knapp zwei Jahren – im Sommer 2018 - hat die Landeskirche eigens eine Pfarrstelle für „Kirche im digitalen Raum geschaffen“, um sich in den sozialen Medien besser aufzustellen. Dieser Herausforderung stellte sich Pfarrerin Stefanie Hoffmann.

4. O-Ton: Stefanie Hoffmann

Also, es ist insofern natürlich kein Neuland, als dass wir uns alle ja schon in digitalen Welten bewegen. Und es ist insofern auch kein Neuland, als dass wir nicht die erste Kirche sind, die die Idee hat, sich da mal mit Vernetzen und Koordinieren zu beschäftigen. Aber es

ist insofern Neuland, als dass wir kucken, wie können wir das Ganze mal aus pfarramtlicher Perspektive ankucken. Wie kann das sein? Wie kann man Gemeinde in einer digitalen Welt sein? Vernetzt und zusammen, auch wenn gerade nicht neben einander steht.

Autor 4:

Kirche im digitalen Raum stellt sich aber auch Herausforderungen, die man auf den ersten Blick vielleicht nicht im Auge hat. Immer mehr Menschen in Deutschland – Christen oder auch nicht – nutzen „godspot“. Schon seit Jahren gibt es das freie WLAN der evangelischen Kirche überall in Deutschland. Und mit dem „digitalen Klingelbeutel“ – ebenfalls ein Produkt der Landeskirche Berlin/Brandenburg – wird in die digitale Zukunft investiert, sagt Fabian Kraetschmer, Leiter der IT ...

5. O-Ton: Fabian Kraetschmer

Wir haben uns überlegt, inwieweit wir das Kollektenwesen modernisieren können. Wir wissen, dass viele Kirchengemeinden immer mehr das Problem haben, Bargeld abzugeben, bei den Banken abzugeben. Banken verlangen Gebühren zur Annahme des Bargeldes. Es sind gerade in ländlichen Gebieten lange Wegstrecken zurückzulegen, um die nächste Bank, die nächste Abgabestelle zu erreichen. Von daher war es für uns gut und recht jetzt darüber nachzudenken, wie denn eben auch das digitale Bezahlen – was in Deutschland immer mehr um sich greift – integriert werden kann in den Vorgang der Kollekte.

Autor 5:

Der „digitale Klingelbeutel“ kann natürlich nur ein Angebot sein, sagt Fabian Kraetschmer. Karte auflegen und Ruckzuck ist der Betrag weg – so wie beim selbstverständlichen Bezahlen im Internet – ist wohl auch für den einen oder anderen Kirchenbesucher noch „unheimlich“. Deshalb bleibe der digitale Klingelbeutel auch erst einmal nur ein Klingelbeutel ...

6. O-Ton: Fabian Kraetschmer

Wir waren überzeugt, dass die Lösung nur dann gerade in Deutschland Akzeptanz finden wird, wenn es eine barrierefreie, eine Barriere-lose Lösung ist; heißt, dass sowohl die Barkollekte gegeben werden kann in den Beutel, wie auch die bargeldlose Kollekte gleichzeitig gegeben werden kann, dass das diskriminierungsfrei funktioniert, dass sich nicht die eine oder andere Partei zurückgesetzt fühlt. Gleichwohl ist es sicherlich so, dass es – bis es eine flächendeckende Verbreitung gefunden hat – einige Monate, gar Jahre brauchen wird, aber an einer Stelle muss man anfangen.

Autor 7:

Ein Angebot machen. An den Menschen und ihren Bedürfnissen dran bleiben. Nicht nur digital, auch weiterhin analog. Doch das Analoge ist dieser Tage schwer durchzuführen, also wie bleibt man verbunden? Auch die Pfarrerin für den digitalen Raum Theresa Brückner bewegt sich nicht nur im dort – im digitalen Raum. Sie lebt in ihrem Kirchenkreis Tempelhof/Schönberg mit ihrem Mann und ihrem dreijährigen Sohn und bedient in diesen Tagen zwar umso fleißiger YouTube, Twitter und Instagram. Sie musste sich jedoch auch gemeinsam mit ihrer Familie selbst in häusliche Quarantäne begeben, und der persönliche

Kontakt mit den Menschen, die ihre Hilfe brauchten, war ihr verboten. Eine besondere Herausforderung auch für sie...

7. O-Ton: Theresa Brückner:

Noch bevor die Schulschließungen und die Kita-Schließungen kamen, sind wir in Quarantäne gekommen. Und das fand ich ganz schön überraschend einer-seits, andererseits auch richtig. Aber es hat mich auch total überfordert die ersten zwei/drei Tage, weil ich gedacht habe, so, was mache ich jetzt konkret, und mir macht die Situation auch ein bisschen Angst, wie kann ich „dem“ aber trotzdem hoffnungsvoll begegnen. Und dann habe ich angefangen, dass ich wusste, ich habe in zwei Wochen Gottesdienst, das musste irgendwie – finde ich – trotzdem stattfinden, und deshalb habe ich die Predigt dann eben aufgenommen und auf „YouTube“ hochgeladen. Bei den Liedern habe ich Lieder genommen, die mir auch Kraft gegeben haben in den letzten Jahren immer wieder.

Autor 8:

Die Kirche ist da. Zu jeder Zeit. Es gibt keine einzelne Patentlösung, sondern viele kleine Lösungen und große Ideen, wie man in der Zeit von Isolation verbunden bleiben kann und Zusammenhalt erfährt. Auch wenn die Corona-Pandemie 2020 die Kirchen in Stadt und Land vor Aufgaben stellt, die niemand zuvor hat erahnen können, so war die Antwort darauf doch schon vorher gegeben: die Antwort ist Nächstenliebe und Zusammenhalt. Die Antwort ist die Botschaft Jesus Christus. Sie zu hören und weiter zu geben, ist Tag für Tag möglich. Ob mit oder ohne Corona. Weil die Liebe Gottes größer ist als alle menschliche Vernunft. Bitte bleiben Sie gesund.

Musik 2: Die Priester – „Möge die Straße“
